Du bist die Kraft

Autor(en): **Bratschi, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

men: Sozialisten und Kommunisten repräsentieren neben Linksrepublikanern die Kräfte, die gegen Anarchisten und Freischaren die Disziplin durchsetzen wollen. Caballero macht Negrin Platz. Die militärische Oberleitung erhält als Generalstabschef den Obersten Rojo. Man vermutet eine von langer Hand vorbereitete Großoffensive an unbekannter Stelle, mit Hunderttausenden neu ausgebildeter Soldaten. Um einem solchen Stoß zuvorzukommen, wird der Waffenstillstand gewünscht.

Es gibt aber noch andere, nur für die Diplomaten wichtige Ursachen des englischen Versuchs. Spanien hat im Völkerbund eine geharnischte Klage gegen Deutschland und Italien eingebracht: Der Fall einer Invasion liege vor. Also jener Fall, auf welchen hin der Völkerbund verpflichtet sei, gegen fehlbare Mitglieder einzuschreiten. England und Frankreich können dem Völkerbund die Blamage eines neuen Versagens nicht zumuten. London und Paris sind darum auf Valencia wütend. Die Einleitung von Waffenstillstandsgesprächen wird den Protest von Valencia „zudecken". Skeptiker sagen, der Antrag sei nicht ernster, wirklich nicht ernster gemeint! Aber die Skeptiker haben Unrecht. Im Diktatorenlager besteht wirklich, trotz der Siege vor Bilbao, Verhandlungsbereitschaft. Denn Wien ist wichtiger als Bilbao, und „die Kastanien sind heiß". Man wird das an der Promptheit sehen, womit Barcelona und Valencia keinen Frieden ohne die Unterwerfung Francos proklamieren. —an—

Du bist die Kraft

Von Peter Bratschi. *

Noch immer gilt ein falsches Recht:
„Ich bin der Herr — du bist der Knecht."
Der Kampf ist alt — der Kampf ist neu;
Wann wird die Arbeit endlich frei?
Du schürst die Esse, schwingst den Stahl
Du deckst den Tisch zum prunken Mahl,
Du schaffst den Reichtum, mehrst das Brot,
Doch deine Kinder leiden Not.

Aus deiner Hand der Segen quillt,
Der Wohlfahrt zeugt und Speicher füllt.
Du bist die Kraft, die schöpft und baut;
Du fühlst es wohl, dein Herz pocht laut.
Du bist so arm und bist doch reich:
Du weißt von einem lichten Reich,
Von einer großen, schönen Zeit,
Die dich erhebt und dich befreit.

(*Aus „Fahrt. Gedichte.")

Kleine Umschau

Manchesmal läuft z'Bärn überhaupt nichts, manchesmal gehts aber so lebhaft zu, daß man vor lauter „Luege" gar nicht zum Luege kommt. Und so ähnlich ist es auch dermalen, es wäre so viel zu berichten, daß man gar nicht mehr weiß, wo man eigentlich beginnen sollte und darum lieber gar nicht anfängt.

„Bern in Blumen" ist zwar noch gar nicht aufgeblüht, aber es liegt doch schon in der Luft. Dermalen sieht man in Wirklichkeit noch gar nicht viel davon. Höchstens hie und da ein paar „Fisel", die in einem Handkarren Blumenerde aus dem städtischen Depot holten und nun in ihr elterliches Heim befördern. Wenn man aber seiner Phantasie ein ganz klein wenig Ferien gibt und sie frei herumflattern läßt, dann sieht man schon den großen Betonklotz unserer Großgarage unter einem Meer von Blumen verschwinden. Man sieht die seltensten und exotischesten Blumen der Welt aus den Kerkergitterfensterchen der senkrechten Wand herausklettern, das graue Gemäuer überfluten und in einen Kletterblumenvorhang verwandeln. Man sieht die Terrasse ob der Garage schon als südländischen Dattelpalmenhain und den Münzrain als üppig wuchernde Dschungel der schönsten, größten und duftendsten Havai-Blüten. Also, daß aus der dem Gerbergraben entstiegenen Steinwüste die schönste Oase aus „Tausend und einer Nacht" erblüht ist. Und man sieht auch die übrigen 30 000 Fenster der Bundesstadt im Lichte von mindestens 150 000 rot erglühenden Geranien- und anderen Stöckeln aufflammen. Und so man Statistiker ist, zählt man die rund 28 000 bildhübschen Mädchen-, Fräulein- und Frauenköpfchen, die freundlich lachend zwischen den Geranienstöcken herausgucken und freut sich der wunderschönen Dauerwellen auf diesen Köpfchen. Und man frägt sich, ob nicht zur Erzeugung der für Pflanzen so gedeihlichen feuchten Treibhausluft eigentlich wassergewellte Mädchenköpfchen vorteilhafter wären? Wenn aber einige, dieser meiner statistischen Daten nicht genau stimmen sollten, so wolle man gütigst bedenken, daß auch der gewissenhafteste Statistiker den Kopf verlieren muß, wenn er zu gleicher Zeit mindestens 56 000 braune, blaue, graue und schwarze, spöttisch funkelnde weibliche Augen im Geiste auf sein ergrautes Haupt gerichtet fühlt.

Aber nicht nur die Stadt, auch der „Dähler" wird von Tag zu Tag lebendiger und romantischer. Es braucht schon gar keine Schenkungen und Zuwendungen mehr, denn die Walliser Ziege hat in vorbildlicher Weise mit dem Eigenzuwachs begonnen und einem reizenden Kitzchen das Leben geschenkt, das nun mit zierlichen Kapriolen die Mama umspringt. Die Hirsche und Rehe haben sich schon eingelebt und lassen sich, — notabene Männlein wie Weiblein, — ganz unparteiisch von den Menschen beiderlei Geschlechtes bewundern. Auch die beiden Elche haben bereits jede Zimperlichkeit und Fremdtuerei abgelegt und benehmen sich ganz so, wie wenn sie zu Hause in Livland oder Litauen wären und nicht im heimeligen, alten Bern, wo das Abknabbern von öffentlichen Bäumen eigentlich polizeilich verboten ist. Uebrigens, wer weiß, vielleicht stammen sie auch aus Kanada. In ihren Bewegungen haben sie unbedingt etwas salopp amerikanisches und hochbeinig gezüchtet sind sie auch, wie ich dies einmal nach einem internationalen Skirennen in einer Sportzeitung von den kanadischen Sportgirls las. Die Lamas allerdings benehmen sich eher wie die verarmten Nachkommen der Inkas und schämen sich nicht im geringsten, das Publikum anzubetteln. Allerdings betteln sie nicht um Feuerwasser und Kautabak wie die Indian-Girls, sondern um nahrhaftere Dinge, trotzdem sie allesamt die moderne „Mae West-Linie" schon überschritten haben. Ganz aristokratisch aber benehmen sich die Steinböcke und Steinwilddamen. Sie schauen von ihren schroffen, künstlichen Graten ganz verächtlich auf das liebe Publikum herab. Der Senior der Böcke steht oft stundenlang auf dem höchsten Kunstfelsen und starrt bewegungslos ins Aaretal. Jedenfalls träumt er von irgend einer ungezügelten, wilden und demokratisch ganz uneingeschränkten Freiheit, ohne Steuern und Militärtaxen, von einer Freiheit, die wir irdischen Menschen uns überhaupt gar nicht mehr vorstellen können. Wildsäue und Büffel führen dagegen ein idyllisches, sorgloses Dasein, das weder durch Pflichten noch durch Ideale verkümmert wird. Sie leben ganz einfach und sonst gar nichts. Am schönsten ist's aber vielleicht doch noch auf der Vogelwiese, obwohl meine zoologischen Kenntnisse für diese bei weitem nicht reichen. Vom Teichufer aus könnnte man den beweglichen kleinen Taucherlis stundenlang zusehen und sie um ihre Lebensfreude beneiden. Und ebenso bewundert man die auf einem Bein stehenden Reiher, Störche und Flamingos ob ihrer philosophischen Lebensweisheit. Von einem so grübelnden Adebar erklärte sogar jüngst ein kleines Fräulein: „Also siehst Du, der Storch ist doch kein Märchen." Sie war aber doch noch zu jung, als daß ihr die Wirklichkeit des Storches hätte gefährlich werden können. Und mitten durch das ganze zoologische Gewimmel von Enten und Gänsen rudern die stolzen Schwäne, und tun genau so hochmütig, als ob der „Lohengrin" eigens nur wegen ihnen komponiert worden wäre .Wer aber auch im Dähler seine Phantasie in die Zukunft schweifen lassen will, der kann sich ja während der „Bern in Blumen-Zeit" die Wildsau ganz gut mit einem